

Geliebter Main

Es gibt Dinge, die einem alltäglich werden wie ein Paar alte ausgetretene Schuhe. Und es gibt andere, die es nie werden können. Sie behalten zeitlebens etwas seltsam Erhabenes und Feierliches, etwas, das einem das Herz anrührt so oft man ihnen begegnet. Ein Glanz liegt über ihnen, den man nicht beschreiben kann, ein Leuchten, das von innen kommt. Ein hintergründiges Wehen und Weben spürt man in ihnen, ein verborgenes geheimnisvolles Leben wie das Leben in den Vorzimmern der Ewigkeit. Und dieses Unerforschliche zieht an und hält gefangen mit den Banden ehrfurchtsvoller Scheu und unausrottbarer Liebe.

So geht es mir mit dem Main. Er lockt und bindet und tröstet mich zugleich, wenn ich ihm nahe bin. Und wenn ich ihm ferne sein muß, steht er in meinem Herzen umgeben mit dem Glorienschein der Sehnsucht und des Heimwehs.

Wird diese Liebe jemals sterben können? Ich glaube nicht. Sie ist erprobt durch lange Jahrzehnte des Fernseins und der Verbannung. Schön ist auch die Fremde hier und dort. Glückliche, glanzvolle Stunden hat sie mir geschenkt. Aber die ziehende Sehnsucht nach Main und Heimat hat sie nicht verdrängen können.

Vielleicht ist diese Liebe angeboren. Vielleicht lebt in ihr etwas von der scheuen Verehrung derer, die nicht das Glück haben in seinem Tal zu leben, die ihn zwar kennen und zuweilen sehen, aber ihn nicht Tag für Tag genießen dürfen. An die Dübacher denke ich da, von denen der Vater einer war. Kommen sie nicht im Sommer in Scharen mit schwingenden Armen und fliegenden Rockschößen durch den Wald nach Untereisenheim um ihre erhitzten und verschwitzten Leiber in den kühlen Main zu werfen? Tun sie das nicht, obwohl sie von den Untereisenheimern mit feindlichen Gesichtern und schmähenden Bemerkungen als „Diäprier Schüak“ empfangen werden? Kann nicht jeder einen festlichen Glanz in ihren Augen erkennen, der Zeugnis ablegt von einem außergewöhnlichen Erlebnis? Zugleich zeigen ihre Mienen eine wilde kraftvolle Entschlossenheit, sich dieses Erlebnis notfalls gegen den Widerstand feindlicher Kräfte zu erkämpfen.

Mit den Schnepfenbachern, den Landsleuten der Mutter wird es sich ähnlich verhalten. Auch sie liegen in naher Ferne vom Main, in der Zone, die vielleicht am geeignetsten ist, Verlangen zu entzünden. Ihr kleines flinkes Bächlein springt ja so froh und eilig hinunter zum Dettelbacher Main, als wäre es sein Kind, das sich nicht schnell genug in seine väterlichen Arme stürzen kann.

Wenn also Dinge des Herzens sich vererben können, dann muß ich von beiden Seiten her erblich belastet sein mit der Sehnsucht der nahen Ferne, die Freude und Schmerz zugleich sein kann, mit dem unzerstörbaren Heimwehzug nach dem Main. So wäre es gleichsam ein Abfall von der eigenen Natur, wenn mir der Main je gleichgültig und gewöhnlich würde.

Jene angeborene Sehnsucht mag noch gewachsen sein durch all die Kindertage, die ich am Main leben durfte ohne ihn zu genießen. Die allzugroße Vorsicht meines Vaters hat mich vom Mainufer ferngehalten, der Gefahr des Ertrinkens



Theo Dreher

wegen und auch der wilden bösen Buben wegen, die allezeit am Main zu finden sind. Die hätten seinem, ach allzubehüteten Sprößling etwas von seiner Bravheit nehmen können. — Was hilft aber alle elterliche Bewahrungskunst gegen eine angeborene Liebe? Es geschah dann eben doch, daß diesen Brave sich heimlich zu der Schaar derer gesellte, die den Gänswasen und die beiden Maine, das Altwasser und den tiefen Strom, treu und ausdauernd belagerten. (Heute ist vom Altwasser kaum noch etwas übrig). Das Erleben war umso tiefer, weil es gewürzt war mit dem vorwurfsvollen Herzklopfen des schuldigen Gewissens.

Wenn ich es so bedenke, will mir scheinen, der Main müsse zu den Urtümern der Menschheit überhaupt gehören. Urlaut ist sein Name „Mee“. Sagt mir den Namen eines Gewässers, der sich so leicht und verständlich sprechen läßt wie Mee! Ihr findet keinen. Versucht einem kleinen Kind den Namen eines anderen Flusses beizubringen! Versucht es mit Donau, Isar oder Rhein, mit Mosel, Elbe oder Spree. Nehmt was ihr wollt. Kein Name wird so leicht, so unverstümmelt und selbstverständlich aus seinem lallenden Munde kommen wie der Name Mee. Jedes Kleinste, das Mama sagen kann, das kann auch Mee aussprechen.

Mee, das ist den Mainleuten der Urbegriff des Wassers, jeden Wassers. Jahre meines Lebens habe ich an der Isar verbracht, andere am Rhein, am Schwarzbach, an der Lauter und am Glan. Aber nie habe ich gehört, daß jemand diese Namen auf andere Gewässer übertragen hätte. Am Main geschieht das jeden Tag. Fährt ein Büblein mit der Eisenbahn an einem Bach vorüber, kannst du es sagen hören: „Dia hömm ober an kleena Mee!“ „Ein Mee!“, so kann es heißen vor einer Pfütze, einem Weiher oder auch vor einer ausgeschütteten Kaffeetasse. Mee, das ist einfach jedes Wasser, das irgendwie erstaunlich oder bemerkenswert erscheint. Mee ist eben Allgemeinbegriff des Wassers, jeden Wassers, besonders aber des strömenden Wassers, sei es klein oder groß.

Ihr lobt den Rhein und liebt ihn als deutschen Strom und singt von ihm in vielen Liedern. Alle Achtung vor dem Rhein. Er ist ein großer und bedeutender Strom. Große Leistungen hat er aufzuweisen. Viel Blut hat er die Völker schon gekostet von Kelten, Römern und Germanen an bis heute.

Aber der Main ist älter! Wo war der Rhein bevor die Erde ihm den Gefallen tat, zwischen Schwarzwald und Vogesen einzubrechen? Der Main dagegen hat sich von Urzeiten her sein Bett ins Land gegraben, geduldig, sorgfältig und bedächtig, selbständig ohne fremde Hilfe. Ja man könnte geographisch mit sehr viel Recht behaupten, daß der Rhein in den Main fließt, statt umgekehrt. Nur weil der gute alte abgeklärte Main sich anspruchsloser gibt, bekommt der junge aufgedonnerte Rhein die Oberhand.

Urstrom der Menschheit ist der Main. Wer weiß, vielleicht gar der Paradiesstrom. Wenn da von Strömen in alle vier Himmelsrichtungen die Rede ist: das alles macht ja der Main schon ganz allein. Es gibt wahrhaftig keine Richtung in der Windrose, in die er nicht irgendwo einmal strömen würde. Ost und West, Süd und Nord und alles was dazwischen liegt, alles ist in seinem Lauf vertreten. Und nicht etwa nur so gelegentlich und nebenbei. Auf lange Strecken hält er sich an die großen Hauptrichtungen auf Erden. Grundrichtung aber ist von Ost nach West. Das ist der Weg, den unsere Sonne und alles Große innehält in dieser Welt. Und sind die Lande um den Main kein wahres Paradies?

Urweisheit liegt in seinem Fließen. Dreieck, Viereck, Kreisbögen und Ellipsen aller Art weiß er zu bilden, die Urformen aller Wissenschaft und Kunst.

Und ein guter, lieber, zärtlicher Geselle ist der Main, ein anhänglicher und treuer Strom. Er wird nicht müde, sein geliebtes Frankenland immer wieder und an allen Ecken und Enden liebend zu umarmen. Wo ist der Fluß, der so voller Hingebung, Zärtlichkeit und Treue wäre wie der Main?

Aber daß ihr deshalb nicht meint, er wäre eben nur so ein Süßer ohne Saft und Kraft! Nein, fade Langeweile ist ihm durchaus fremd. Beweglich wie die barocken Linien seines Laufes ist auch sein Wasserstand. Wer täglich an die



Theo Dreher

Fähre kommt, bei Nordheim oder Fahr etwa, der weiß wie seine Höhe wechselt von Tag zu Tag. Zeiten hat er, da er wild und gewaltig wird, da ihm die Kräfte schwellen wie in den ungestümen Jugendjahren unserer Mutter Erde. Vor allem wenn sich nach der Wintersonnenwende die Welt zu neuem Leben rüstet, dann wird auch er lebendig. Dann strömen ihm die aufgestauten Winterwasser zu von allen Feldern und Hängen, von Dächern und Wiesen und Wäldern. Dann könnt ihr sehen, was jugendliche Kräfte in ihm stecken. Dann spottet er der Fesseln, der Böschungen und Bauten, mit denen der Mensch ihm seine Bahn bestimmen will. Er schäumt und tobt und reckt sich und erzwingt sich seine alte Freiheit. Er geht die alten Wege wieder, die er vor Jahrtausenden gegangen. Er überströmt die alten Fluren, die ihm vor Zeiten Bett und

Lager waren. Er küßt die Füße der wohlgeformten Höhen, die seiner Künstlerhand ihre Existenz verdanken.

So ist der Main. Stark und zart, lieb und gewaltig, schonend und überschäumend, alles zu seiner Zeit.

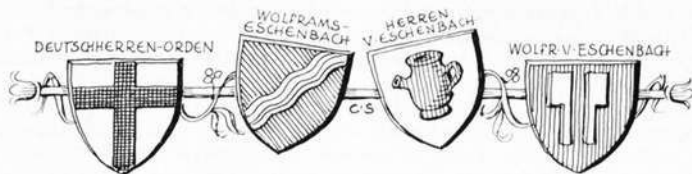
Versteht ihr nun, daß einer, der vom Maine kommt, sonst nirgends wahrhaft glücklich sein kann als an den Ufern des geliebten Stroms? Daß es einen, der vom Maine scheiden mußte, immer wieder zurückzieht zu seinen Wassern, seinen Ufern, seinen Dörfern und Hängen und Höhen?

Versteht ihr nun, wie unsinnig es ist, mich zu fragen, wie ich dazukam, mein weißes Haus dahinzustellen, wo es steht? Narretei? Einfall eines verrückten Augenblicks? Ach was wißt ihr Glücklichen von der Sehnsucht eines heimwehkranken Herzens.

Redet mir nicht von Wind und Einsamkeit! Die Einsamkeit ist mir recht und der Wind war mir Freund von Jugend an. Entscheidend aber, ganz allein entscheidend ist der Main. Der wundervolle Blick auf den geliebten Fluß, das Tal, die Dörfer, Wiesen, Felder und Hügel, deren Vater und Mutter und Bruder der Mainstrom ist.

Doch was erkläre ich? Kommt her und stehet still und seht hinunter und ihr werdet wie ich selber spüren, daß ein Mensch hier garnicht anders als diesen Main und diese ganze Landschaft mit den Augen zärtlich streicheln und mit dem Herzen liebend segnen kann.





Wolframs Eschenbach

Vor 100 Jahren wurde Wolframs Denkmal eingeweiht

von Artur Krämer — Zeichnung von Konrad Scherzer

Weithin beherrscht der glanzvolle Kirchturmhelm das mittlere Mittelfranken. Sind seine glasgrünen, glasierten Kacheln auch erst 1956 erneuert worden, gab doch schon Bischof Johann von Eichstätt 1429 dem Komtur Simon von Leonrod zu Nürnberg den Auftrag dazu und die Wiederherstellung geschah genau nach den Anordnungen des Landesamtes für Denkmalspflege.

Näher besehen, verraten seine farbigen Sinnbilder auf den 8 schlanken Dachdreiecken dem Kenner schon die dreifache Bedeutung dieser stillen Kleinstadt: Das Wappen des Deutschritterordens, der 1250-1300 das Münster erbaute, das Stadtwappen, ein silberner Bach auf grünem Feld, gemahnt an die Stadterhebung 1332 durch Kaiser Ludwig, den Bayer; die Wappen der Herren von Eschenbach, ein roter Krug auf Silbergrund und das des Gralsdichters Wolfram aus der Manessischen Liederschrift in Heidelberg; 2 silberne Beile auf rotem Grund, gegenüber eine Harfe und das Gralschwert Parsivals.

Schon jeder dieser drei Gedanken allein wäre ein Besuch dieser Stadt wert, gar erst ihre Verflechtung! Dazu der wohlerhaltene Mauerring mit 2 stattlichen Toren!

So stolz die Stadt für sich steht, an ihrem sanft ansteigendem Hang auf der Hochebene zwischen Rezat und Altmühl, steht sie doch dreifach in einer Kette ihresgleichen: Erst als Glied der nahe beieinanderliegenden fränkischen Kleinstädte, zwischen Windsbach und Merkendorf und unweit von Ornbau. Gehörten jene beiden aber zur evangelischen Markgrafschaft Ansbach, so Eschenbach und Ornbau zum Bistum Eichstätt, wie die weiteren katholischen Enklaven: Neunstetten, Herrieden und das Chorherrenstift Spalt, ja fast das ganze Altmühltal seit dem 1. Jahrtausend. Und schließlich gehörte Eschenbach ja auch als Sitz des Deutschordens in die Reihe seiner Niederlassungen in den Reichsstädten Donauwörth, Dinkelsbühl und Nürnberg und ihrer Sitze in Postbauer, Ellingen, Virnsberg, Rothenburg und Mergentheim; sodaß die Deutschherren sozusagen in Tagereisen ganz Franken durchqueren konnten, ohne auf fremdem Boden herbergen zu müssen. Diesem Umstand dankt Eschenbach wohl auch den Besuch Kaiser Karls V. im „Fürstenhof“ und Kaiser Josephs I. zweimal 1704 im Deutschordensschloß. Das Wappen daran beweist, wie der Orden später mit dem Habsburgerhause insoferne verflochten war, als meist Erzherzöge Deutschordenshochmeister in Mergentheim waren.